Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 20

Illustration: "Musst du Abend für Abend zu Hause hocken? [...]
Autor: Hagglund

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

klärt, man fühle sich sehr wohl in diesen dicksohligen Schuhen, sie werde beim vielen Stehen weit weniger müde, als mit den alten, dünnwandigen!

Also nur ein Vorurteil von mir. Oder wird mein hoffnungslos unmodisches Denken mit dem Alter immer schlimmer?

Da ich diesen Sommer unbedingt neue Schuhe haben muß, weiß ich wirklich nicht, soll ich mich in ein Abenteuer mit der neuen Mode stürzen, oder soll ich, wie gewohnt, ein Dutzend Schuhgeschäfte abklopfen, bis ich etwas nach meinem antiken Geschmack gefunden habe? Grety

Liebes Grety, man soll nichts übertreiben, aber mir sind die Kloben immer noch viel lieber als die gräßlichen Bleistiftli. *B.*

Romantiker sollten aussterben

Liebes Bethli, Dein Artikel in Nr. 15 über den gewerblichen Lärm hat mich wieder einmal an die Maschine getrieben, da ich zur gleichen Kategorie der pathologisch Angestochenen gehöre, weil mit den empfindlichsten Ohren der Welt ausgestattet. Mir wird schon ganz schummrig, wenn einer meiner Lieben den Löffel in den Teller fallen läßt und so. Darum ist für mich das Problem des akustischen Umweltschutzes brennender als das der Sardinenbüchse am Wegrand.

Es gab eine Zeit, da wohnten wir in einem ruhigen Quartier, wobei unser Garten paradoxerweise an einen mit reichlich gewerblichem Lärm ausgestatteten Bauhof grenzte. Nachts und an den Wochenenden war es still wie in einer Kuh, dies um so mehr, als die Nachbarn steinalt waren, oder Heuschnupfen hatten, also keinesfalls die lauschigen Gärtchen bevölkerten. So saßen wir denn oft besinnlich mit einem Weinlein unter dem Flieder und hatten über uns ein handtuchbreites Stück Sternenhimmel.

Dann kam der Moment, an dem wir Lust auf ein größeres Stück Himmel, auf einen Schnauf bessere Luft und auf durchaus keinen Baulärm mehr hatten, und wir zogen in ein idyllisches Reihenhäuschen in einem erhöhteren Quartier, um fortan unseren beginnenden Lebensabend zu gestalten.

Es war alles ein Fehlschlag. Unser Haus ist nicht auf, sondern offensichtlich mit Sand gebaut, denn wenn die lieben Nachbarskinderlein morgens um fünf Uhr türenschletzend mit Maxigluggern und Großraumklötzen zu spielen beginnen, bin ich pour de bon aus Morpheus' Armen entrissen. Die Kinderlein dürfen dies alles, denn wenn man sie erziehen würde, würde man sie reprimieren. Und so geht es halt weiter den lieben langen Tag, was dann an sich legitim ist; aber eine solche Bauweise (1930) hätte verboten werden sollen, und den Architekten möchte ich in einer großangelegten Architektenbeschimpfung (Handke sollte so ein Stück schreiben!) an die böse Zunge kriegen –, wenn er nicht schon längst gestorben ist.

Abends dann, wenn meine vier Reprimierten schon im Bett sind und ich a) auch in ein selbiges steigen oder b) endlich in einem Buch lesen möchte, sucht der liebe Nachbar auf seinem Pianoforte eine Beethovensonate zusammen, wobei ihm multiple Noten unter dasselbe fallen, die er dann mühsam wieder zusammengrabscht. Das darf er natürlich alles, aber es ist so laut, daß mir nur noch die Lektüre des Telefonbuches übrigbleibt, oder das Verstopfen der Ohren mit dem einschlägigen Pax. Letztere Nachtruheübung hat aber zur Folge, daß ich den hin und wieder stotternden Herzschlag auch in den Ohren spüre, was mit der Zeit zu einer elenden Hypochondrie führen könnte.

Wenn Ihr, liebe Leute, die Ihr dies lest, noch meint, nur die armen Leute miechen Lärm, oder die «Tschinggen», im äußersten Fall noch die Bonzen, oder es gehe irgendwo zu «wie in einer Judenschule», möchte ich Euch eines Besseren belehren:

Wenn mein Mann und ich das Glas nehmen und unter den Blutjohannisbaum wandeln, um den warmen Sommerabend zu feiern – und siehe, der Nachtwind streicht über uns –, geht sicher in einer benachbarten Pfütze ein Höllenlärm los, aus einem andern Fenster fallen Fernsehschüsse pfeifend durch die Nacht, Europe I plärrt auch irgendwo u. ä. m. Dabei würde es uns tief erfreuen, wenn nöime einer – sogar mit offenem Fenster – die Goldbergvariationen spielen würde.

Romantiker wie wir sollten aussterben. Ruth L.

Werden wir auch. *Bethli*

An den Lätzen geraten

Liebes Bethli! Du hast so oft eine weise Antwort bereit, daß ich heute auch zu Dir kommen möchte mit meinem Kummer. Ich habe eigentlich nur eine kleine Frage an Dich: «Dürfen wir Frauen im neu angebrochenen Zeitalter des Frauenstimmrechtes nicht mehr damit rechnen, daß uns ein Herr nach einem Konzert nach Hause begleitet?»

Zu meinem allergrößten Kummer ist mir nämlich folgendes passiert: Ein von mir hochgeschätzter, edler, gutherziger Mann (den ich heimlich verehre) sagt nach einem Konzert zu mir: «Helfen Sie uns auch noch, eine Tasse Tee trinken?» Ich sage, freudig erregt, herzlich gerne zu, gehe mit ihm ins Café, finde dort bereits eine angeregte Tischrunde vor, wir setzen uns mitten darunter. Vis-à-vis, links und rechts von mir, sitzen lauter «bessere» Herren, alles Akademiker oder Künstler. Wir diskutieren und unterhalten uns aufs beste, haben Freude aneinander, und ich bin in einer kleineren Hochstimmung, weil eine solche Einladung mir leider nur selten passiert ... Aber oha, ich komme bald wieder obenaben, nämlich beim allgemeinen Aufbruch, als der Mann, der mich zum Tee mitnahm, mir die Hand hinstreckt und Adiö sagt, einfach so. Auch alle andern Herren sagen sehr freundlich und mit Händedruck auf Wiedersehn. Einer hilft mir noch in den Mantel. Und einer hilft mir sogar, meinen verlorengegangenen Schirm zu suchen. Und dann gehe ich. Hinaus auf die dunkle, kalte, nasse Straße. Laufe nach Hause. Ganz allein. Eine Viertelstunde. Mit Tränen in meinen betrübten Augen ... Und die Herren suchen auf den umliegenden Parkplätzen ihren Wagen, um damit nach Hause zu fahren.

Liebes Bethli! Findest Du es nicht auch traurig, daß mir das passieren mußte? Ach wäre ich doch früher auf die Welt gekommen, als wir Frauen noch nicht verpflichtet waren, uns zu emanzipieren ... Annina

Liebe Annina, wenn das Frauenstimmrecht bei uns in der Schweiz die Männer von jeder Höflichkeit befreit, dann befreit es uns auch von jeder Hausarbeit für besagte Männer. Es ist aber gar nicht so schlimm. Du bist bloß an den Lätzen geraten. Es hat viele andere. *B.*

« Mußt du Abend für Abend zu Hause hocken? Gehst du nie kegeln oder jassen, wie andere Windhunde von Ehemännern auch? »

Ferien

Die Reiseprospekte schneien mir täglich scharenweise nur so ins Haus, einer ist schöner als der andere, und es befallen mich Zweifel, ob ich mir Urlaub auf See ab Fr. 590.– oder eine Fernflugreise gönnen solle. Währenddem ich hin und herweise, kommt mir bei all dem Luxus unser Ferienaufenthalt im Bauernhaus im Berner Oberland in den Sinn. Würde ich die Kinder fragen, ob Bermudas, Miami Beach oder Bauernhaus, die würden keine Sekunde zögern und das Bauernhaus nennen, bei denen muß es nicht Kaviar sein, im Gegenteil, je primitiver um so interessanter.

Die Kinder erzählen heute noch begeistert vom Hüsli, das abseits vom Bauernhaus im Holzschopf stand. Wenn es regnete, mußte man es mit einem großen, schwarzen Regenschirm aufsuchen, der speziell zu dem Behuf griffbereit neben der Haustüre stand. Die Hüslitüre hatte in der oberen Hälfte ein ausgeschnittenes Herz, das einst zur Lüftung diente, jetzt aber schon längst überflüssig war, denn die Türe bockte am Boden, man konnte sie nur noch bis zur Hälfte schließen, und so stand sie der Einfachheit halber immer halb offen. Einmal kam ich des Morgens mit langem Gesicht unverrichteter Dinge wieder zurück und sagte, es stehe ein Mann im Schopf und spalte Holz. Die Bäuerin lachte und sagte, das sei doch nur der Tritten-Hans.

Sie verlor die Nerven auch nicht, als das Thermometer weit unter Null sank und das Hüsli einfror. Sie machte ruhig ein paar Pfannen heißes Wasser, das sie «druber ahi»